

haben Sie meine Antwort. Im Zweifelsfall auch meine Lossprechung. Das ist im Prinzip genauso bei jedem anderen Pfarrer möglich, der bei Theomail mitmacht.

Ich selbst würde allerdings kaum in einer Mailbox beichten. Ich meine, dazu gehört die lebendige Stimme und die direkte Begegnung.“

Auch ich bin der Meinung, daß wir hier an Grenzen der elektronischen Verkündigung angekommen sind und daß die beste Verkündigung immer die „personale“ Verkündigung ist. Aber in der Wahl der Hilfsmittel sollten wir moderne elektronische „Verkündigungshilfen“ nicht verteufeln, sondern einsetzen, so wie wir uns auch die „Buchdruckerkunst“ für die Verkündigung zu eigen gemacht haben. Natürlich sind das alles Hilfen, die nicht an die mündliche Überlieferung und an das persönlich gelebte Zeugnis der Verkündigung herankommen.

Technische Voraussetzungen

Welche technischen Voraussetzungen brauche ich, um an diese elektronischen Hilfen bei BTX heranzukommen?

Zunächst braucht man einen BTX-Anschluß und ein entsprechendes Endgerät. Hierzu eignet sich ein Computer, die passende Software und ein entsprechendes Modem bzw. Akustikkoppler oder die etwas einfachere Ausstattung, ein BTX-TV-Set, wo man seinen eigenen Fernseher als Monitor nutzt, oder ein Multigerät. In Frankreich ist Teletel (so der französische Name bei BTX) viel mehr verbreitet, weil viele Franzosen wählen können zwischen einem Telefonbuch oder einem Minitelgerät, denn auch die elektronische Telefonauskunft ist über BTX und Teletel möglich. Teletel und BTX haben eine direkte Zugriffsmöglichkeit. Zu anderen Videotextdiensten europäischer Länder besteht über Einwählknoten die Möglichkeit, deren Angebot zu nutzen.

Um eine *Mailbox* anzuzapfen, benötige ich einen Computer, ein Modem oder eine ISDN-Karte und einen digitalen Telefonanschluß, so daß ich bei einer Datenübertragung die Schnelligkeit der Übertragung je nach Modem von 1200 Bit bis 64.000 Bit selbst bestimmen kann. Bei einem Datentransfer über den Ozean spielt die Geschwindigkeit insofern eine Rolle, weil ich damit Telefonkosten sparen kann.

Zum Abschluß einige Nummern vom deutschen BTX-Dienst:

Katholische Kirche München *36500#;
Wallfahrtsort Verne *292929200000000#;
Katholische Kirchengemeinde St. Michael
292929100000000#.

Mailboxen: Theomail 0 21 59/81 7 21; CVJM:
Sinsheim 0 72 61/13 7 08; Telos: 0 23 65/
38 13 81.

Predigt

Otmar Mäder

Die Geheimnisse der Planung Gottes Meditationspunkte für die Meßfeier

Bei dem folgenden Text handelt es sich nicht um eine ausgearbeitete Predigt, sondern um Meditationspunkte, die Bischof Mäder von St. Gallen anlässlich der Sitzung der Schweizerischen Pastoralplanungskommission im Mai 1984 vorgetragen hat. In drei Meditationsphasen sollten die in der Pastoralplanungskommission aufgeschienenen Anliegen eingefangen und mit den Texten von Lesung und Evangelium in Beziehung gebracht werden. red

Zur Lesung: Apg 8, 26–36. 38–40

Wir haben hier eine ganze Fülle von Gedanken. Sie können einfach das herausgreifen, was Sie persönlich anspricht, berührt oder bewegt.

Erstens: Drei auffallende Dinge am Handeln Gottes

1. Eine Planung, die eindeutig nicht aus dem Büro der Pastoralplanungskommission stammt

Es heißt hier, daß Gott zu Philippus gesagt habe: „Steh auf und zieh nach Süden auf der Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt; sie ist menschenleer . . .“ Was ist das doch für eine Planung? Da wird ein qualifizierter Missionar ausgesandt auf eine Straße, die menschenleer ist. Das widerspricht doch allen Prinzipien der Planung, die wir in

unseren Papieren jeweils aufstellen? Aber eben: Gott hat ganz andere Grundlinien in seiner Planung . . .

2. Ein Befehl, der nicht ganz dem „Knigge“ entspricht

Da kommt ein Wagen dahergefahren, und darauf sitzt ein Mann und liest laut. „Und der Geist sagte zu Philippus: ‚Geh und schließ Dich diesem Wagen an!‘ . . .“ Hat man uns denn nicht in der Anstandslehre gesagt, wenn ein anderer Mensch für sich allein oder mit jemand anderem spricht, geht man nicht hin und horcht zu? Und der Philippus bekommt genau den gegenteiligen Befehl, nämlich nachzulaufen und zuzuhören. Aber auch da wieder hat Gott ganz andere Maßstäbe als wir Menschen.

3. Ein sehr abrupter Abbruch der Aktion

Nachdem der beste Kontakt mit dem Eunuchen hergestellt war und die Sache einen sehr guten Verlauf nahm, so gleichsam auf dem Höhepunkt, nach der Taufe, „als sie aus dem Wasser stiegen“, heißt es ganz unerwartet und unvermittelt: „entführte der Geist des Herrn den Philippus . . .“ Einfach so. Schluß und Punkt. So ist es ja erfahrungsgemäß oft. Gott macht dort einen Punkt, wo wir noch lange weiterfahren würden.

All das sind Geheimnisse der Planung Gottes, die wir nicht durchdringen können, die wir nur, wenn wir den ganzen Zusammenhang betrachten, staunend annehmen können. Ich meine, wir müßten viel mehr über diese „Planungslinien“ Gottes nachdenken, wenn wir uns mit unserer menschlichen Pastoralplanung auseinandersetzen.

Zweitens: Die Handlungsweise des Philippus

Aber da ist noch etwas anderes, das bedenkenswert ist.

1. Er gehorcht ganz selbstverständlich, fraglos und widerspruchlos

Es heißt nach dem seltsamen Befehl Gottes ganz schlicht: „Und er brach auf . . .“ Mir scheint dieses kleine Detail sehr wichtig zu sein. Schauen Sie: Was nützt uns alle noch so ausgefeilte Pastoralplanung, wenn jene, die im Dienst der Kirche stehen, nicht gehorchen? Wenn sie immer gescheiter sein wollen als alle Planung? Wenn sie immer nach eige-

nen Konzepten und Rezepten vorgehen wollen? Ich meine, gerade wir, die wir uns mit der Pastoralplanung befassen, müßten diesen Gehorsam ernst nehmen, aber auch um diese Gnade des Gehorsams für jene beten, an die unsere Planung sich richtet.

2. Philippus handelt sehr unkonventionell

Er macht nicht einfach „Autostopp“. Sondern er läuft (was bei der damaligen Geschwindigkeit des Wagens möglich war) dem Wagen nach und drängt sich eigentlich auf. Das war auch damals nicht selbstverständlich. Er horcht, was er den anderen lesen hört. Er fragt ihn ganz unverfroren, ob er das verstehe usw. Und vor allem: Nach ganz, ganz kurzem Unterricht geht er auf die Bitte des Äthiopiens ein und tauft ihn beim nächsten Wasser, zu dem sie kommen. Das widerspricht auch allen heutigen Regeln einer sorgfältigen Planung und Vorbereitung. Aber Philippus ist vom Geist gedrängt. Das ist ein Gehorsam ganz anderer Art. Wir müssen heute den Mut haben, auch einmal Wege zu beschreiten, die uns vielleicht nicht so ganz vertraut sind. Wenn wir deutlich spüren, daß der Geist Gottes dahintersteht, müssen wir den notwendigen Mut auch aufbringen.

3. Philippus akzeptiert ganz selbstverständlich die plötzliche „Versetzung“

Nachdem es heißt, daß Gott nach der Taufe des Eunuchen den Philippus „entführt“ habe, wird nicht berichtet, daß Philippus enttäuscht, frustriert war oder sich „verheizt“ vorkam. Sondern er hat diese „Versetzung“, für die er nicht des langen und breiten „motiviert“ wurde, einfach hingenommen. Es heißt: „Den Philippus aber sah man in Asdod wieder. Und er wanderte durch alle Städte und verkündete das Evangelium . . .“ Er nimmt einfach, ohne langes Hin und Her, dort, wo er sich findet, die mögliche Arbeit wieder auf. Wäre das nicht ein Vorbild für so viele kirchliche Mitarbeiter heute? In der Planung der Stellenbesetzung kann ein Bischof heute wahrlich keinen kirchlichen Mitarbeiter nur mehr „entführen“. Es braucht lange Gespräche und ganze Bündel von Briefen, bis die Betroffenen es dann oft trotzdem noch nicht begreifen. Wären doch der Geist und die Haltung des Philippus wieder etwas lebendiger!

Drittens: Die Reaktion des Eunuchen

1. Er sucht und ist nicht zu stolz zu fragen

Er hat auf seiner Wallfahrt in Jerusalem sehr viel gehört. Aber auch jetzt, auf der Heimfahrt, liest er noch in der Heiligen Schrift. Er ist ein Suchender und Fragender. Wäre er nicht ein Vorbild für so viele heute – auch für uns, daß wir immer wieder im Wort Gottes suchen und fragen müssen? Wir müssen stets Suchende bleiben. Wir dürfen nie meinen, mit der Planung können wir alles tun. Das letzte ist immer das Hören auf das Wort Gottes.

2. Der Kämmerer nimmt Belehrung an

Gewiß müssen wir uns immer wieder in der Betrachtung in das Wort Gottes versenken. Aber oft wird uns die Antwort nicht einfach direkt durch eine Eingebung des Geistes zuteil. Da müssen wir auch die Demut haben, von anderen Belehrung anzunehmen. Auch von solchen, die vielleicht nicht dieselbe Stellung haben wie wir. Der Kämmerer hatte eine sehr hohe Stellung, und für ihn war Philippus einfach ein zufällig Dahergelaufener. Aber auch in solchen kann der Geist Gottes wirken. Es tut uns gut, auch auf die Leute aus dem Volk zu horchen.

3. Er ist ganz von Gott erfüllt und bleibt nicht an Menschen gebunden

Es ist eigentlich erstaunlich. Da hat sich in kurzer Zeit eine ganz tiefe Verbundenheit zwischen ihm und Philippus gebildet. Und als Philippus völlig unvermittelt von ihm weg „entführt“ wurde, war er nicht entsetzt. Es heißt einfach, „der Eunuch sah ihn nicht mehr, und er zog voll Freude weiter . . .“ Das ist nicht selbstverständlich. Bei uns Menschen ist es doch so, daß sehr rasch menschliche Bindungen entstehen, die nicht mehr so leicht sich lösen lassen. Das sieht man manchmal bei kirchlichen Mitarbeitern, die wegen solcher Bindungen, weil sie sich an einem Ort „verstanden“ oder „getragen“ oder „akzeptiert und geschätzt“ wissen, nicht wechseln wollen. So gut sich der Kämmerer mit Philippus verstanden hat, so hängt er doch nicht an dieser menschlichen Bindung. Er ist so von Gott erfüllt, daß er trotz der plötzlichen Trennung „voll Freude weiterzieht“. Ist das nicht ein weiteres, wichtiges und wertvolles Element, das wir in der Planung immer wieder betonen müßten?

Einige Gedanken zum Evangelium (Joh 6, 44–51)

Wir wollen hier nur eine kleine Gedankenreihe herausgreifen aus der Fülle der Möglichkeiten. Es fällt nämlich auf, daß dreimal eine ganz ähnliche Wendung aufscheint:

1. „Kommen . . . – . . . auferwecken“

Es heißt, daß jemand nur dann zum Herrn kommen könne, wenn der Vater ihn dazu bewegt. Aber wenn er dann zu Jesus kommt, heißt es: „Und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag.“

Wir alle wissen – gerade im Bereich der Planung –, daß wir immer wieder versuchen müssen, nicht bloß die sachlichen Dinge zu sehen, sondern uns vom Vater „bewegen“ zu lassen und zu Jesus zu gelangen, zu ihm zu kommen. Dann wird er uns „auferwecken“. Das heißt, dann wird das, was wir planen, lebendig werden.

Deshalb ist auch in unserem Kreis das Gebet und der Gottesdienst ein wesentlicher Teil dessen, was wir zu tun haben. Wenn wir nur zusammensitzen und überlegen würden, könnte alles „tot“ bleiben. Es wird nur „zum Leben erweckt“, wenn wir immer wieder uns vom Vater „bewegen lassen“ und „zu Jesus“ kommen.

2. „Glaubt . . . – habt das ewige Leben“

Das Kommen zu Jesus, das Gebet und der Gottesdienst würden keine echte Wirkung haben, wenn sie nur gleichsam ein Punkt unserer Traktandenliste wären. Einfach etwas, das man „absolviert“ und „erledigt“ wie die anderen Traktanden.

Nein, hier muß nicht mehr die Überlegung und die Erledigung entscheidend sein, sondern der lebendige Glaube. Und zwar nicht ein rationaler „Glaube, daß . . .“, sondern ein lebendiger, persönlicher „Glaube an . . .“. Das heißt, eine lebendige Verbundenheit mit Christus.

Wenn wir diese lebendige Verbundenheit pflegen, dann wird in all unsere Planung hinein das echte, wahre, von Gott geschenkte Leben kommen. Jenes Leben, das alles erst sinnvoll macht.

3. „. . . Brot ißt . . . – stirbt nicht . . .“

Die Planung kann noch so lebendig und dynamisch sein, wir wissen alle, daß der Schwung verlorengehen kann und daß plötz-

lich alles wieder ersterben kann. Wir erfahren das ja immer wieder. Hier ist uns aber gesagt, wo das Heilmittel dagegen liegt. Es heißt: „Wer das Brot ißt, das vom Himmel herabkommt, stirbt nicht . . .“ Das ist auch wichtig für uns. Die letzte, innerste Vereinigung mit dem Herrn in der Eucharistie ist für uns immer wieder die Sicherheit, daß das, was wir tun, nicht einfach ein momentaner „Betrieb“ ist, der bald wieder erstirbt, sondern daß das bleibt und sogar Frucht trägt bis ins ewige Leben hinein. Und dieses Wissen ist für uns der Quell einer tiefen Freude und Ermutigung.

Literarischer Text: Mit den Augen der Betroffenen sehen

Wie Bibellektüre und Verkündigung aussehen können, wenn sie durch Frauen der Zweidrittelwelt geschehen, zeigt ein kleines Bändchen mit biblischen Reflexionen, das von J. S. Pobeo und B. v. Wartenberg-Potter herausgegeben wurde¹. Die Koreanerin Lee Oo Chung deutet die Salbung Jesu in Mk 14, 3-9 auf dem Hintergrund der Leidensgeschichte ihres Volkes. Das, was die ungenannte Frau im Evangelium zeichenhaft tut, entspricht dem Messiasbekenntnis des Petrus (Mt 16, 16), impliziert aber ausdrücklich Leiden und Tod des Messias. red

Die Geschichte der Frau, die Jesus salbte – die in verschiedener Form in allen Evangelien vorkommt –, wird nicht immer getreu erzählt. Vielleicht deshalb nicht, weil wir nicht richtig verstehen, was es für Jesus bedeutet hat, daß sie seinen Leib auf das Begräbnis vorbereitet hat. Beim Lesen stellt sich die Frage, warum es Frauen offensichtlich leichter fiel, intuitiv zu verstehen, was Jesus über sein Leiden und seinen Weg sagte, während seine Jünger ihn weiterhin mißverstanden. Markus erzählt an drei Stellen, wie Jesus seinen Jüngern klarzumachen ver-

suchte, daß er bald sterben würde . . . In Korea mußten viele Frauen zusehen, wie ihre Töchter, Söhne oder Männer von der Geheimpolizei verhaftet und gefoltert wurden. Wenn eine Mutter oder Tochter hört, wie ihnen im Gefängnis Arme und Beine gebrochen wurden, dann bricht ihr schier das Herz. Wenn sie daran denkt, daß ein geliebter Mensch den Winter in einer Zelle verbringen muß, die so kalt ist, daß viele Frostbeulen bekommen, kann sie nur schwer in ihrem eigenen warmen Zimmer schlafen. Wenn sie weiß, daß ihre Geliebten am Verhungern sind, fast an der Schwelle des Todes, muß sie sich fast bei gutem Essen übergeben. Wenn es schon so schmerzlich ist, das Leiden eines Menschen zu teilen, um wieviel schwieriger ist es dann, vom Leiden der ganzen Menschheit betroffen zu sein . . . Im Nationalmuseum in Kyungju, Korea, der Hauptstadt des alten Silla-Königreiches, hängt eine wunderschöne Glocke. Im Silla-Reich herrschte in jener Zeit Frieden, aber der König, ein ergebener Buddhist, wollte sein Volk vor einer ausländischen Invasion bewahren. Seine Berater schlugen vor, eine große Tempelglocke zu bauen, um die Verehrung Buddhas durch das Volk zu bezeugen. Ein Spezialist in der Kunst des Glockengießens wurde beauftragt. Aber trotz seines Könnens und großer Sorgfalt mißlang es ihm mehrmals, eine Glocke mit einem besonders schönen Klang zu gießen. Schließlich ging er zurück zum Rat der religiösen Führer. Nach langer Diskussion beschlossen sie, ein unschuldiges, junges Mädchen zu opfern, um dadurch der Glocke einen schönen Klang zu geben. Soldaten wurden ausgesickt, um ein junges Mädchen zu finden und zu bringen. Sie begegneten einer armen Mutter in einem Dorf und nahmen ihr die kleine Tochter weg, während diese mitleidend schrie: „Emille, Emille!“ – „Mutter, oh Mutter!“ Als das geschmolzene Zinn und Eisen vorbereitet waren, wurde das kleine Mädchen hineingeworfen. Letztendlich hatte der Glockengießer Erfolg. Die Glocke, die den Namen Emille-Glocke bekam, hatte einen schöneren Klang als jede andere Glocke. Als sie läutete, priesen die meisten Menschen die Kunst, die einen so herrlichen Klang hervorgebracht hatte. Aber wann immer die Mutter, deren Kind geopfert worden war, die

¹ Komm, lies mit meinen Augen. Biblische und theologische Entdeckungen von Frauen aus der Dritten Welt, Offenbach/M. 1987; orig.: New eyes for reading. Biblical and theological reflections by women from the third world, Genf 1986.